

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.50**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 49.

Mittwoch, den 27. Februar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Im Schafsgewand.

Bei Hermann Costenoble in Jena ist soeben ein Schriftchen erschienen, das den Titel „Die Sozialdemokratie im Heere, Reform des deutschen Heeresdienstes zur Abwehr des Sozialismus“, trägt, von einem anonym bleibenden Offizier verfaßt ist und 55 Seiten in Oktav aufweist. Da es sich hier also wieder einmal um die Vernichtung der Sozialdemokratie handelt, so interessiert die Sache wohl auch unsere Leser.

Im ersten Kapitel können wir den Autor als Seher bewundern, der sorgenvoll in des Vaterlandes Zukunft schaut. Tief betrübt es ihn, daß die vom Lande stammenden und monarchisch fühlenden Rekruten, die zumeist nicht über die Grenzen ihrer Dorfgemeinden hinausgekommen sind, ihren aus der Stadt stammenden Kameraden gar nicht imponieren, sondern daß umgekehrt die Letzteren sehr bald die Herrschaft über die Ersteren gewinnen. Und so geschieht es, erzählt der Autor, daß die bisher so monarchisch gesinnten Banernburschen von den verruchten Städtern eine gehörige Portion „sozialistisches Giftes“ aufsaugen. Das zeigt sich in allerlei, namentlich aber darin, daß sie nach der Beendigung ihrer militärischen Dienstzeit nicht mehr in die heimathlichen Gefilde, wo die politische Unschuld blüht, zurückkehren wollen, sondern in der Stadt bleiben, wo sie das böse Proletariat vermehren und — man möchte Thränen, so groß wie ein Kirchthurmknopf, weinen! — die Reihen der Sozialdemokratie verstärken. Ferner muß unser Autor mit Kummerniß konstatieren, daß die Sozialdemokraten sich als Soldaten sehr gut führen, anständig sind, daß man ihr schönes Herz gar nicht erkennt und sie daher häufig zu Unteroffizieren befördert. Auf diese Weise können sie heimlich „wählen“, ohne daß die Vorgesetzten davon eine Ahnung haben.

„Der sozialistische Geist im Schafsgewand verdient daher die größte Beachtung der Armee und des Volkes!“ ruft der Verfasser warnend aus.

Aber wie soll man diesem im Finstern schleichenden „Geist im Schafsgewand“ das Handwerk legen. Der Autor verwandelt sich nun aus dem Seher in den rettenden Engel, indem er eine sichere Arznei zur Ausrottung des „sozialdemokratischen Bazillus“ verräth. Er verlangt eine national-politische Erziehung des Soldaten — also Politik in der Kaserne! — und eingehende Belehrung und Schaffung vollster Klarheit über Wesen und Ziele des Sozialismus. Mit Vergnügen, wer soll denn diese Belehrung erteilen? Das Erste, was man von einem Lehrer erlangen muß, ist doch die genaue Kenntniß des Lehrstoffes. Kann aber ein aktiver Offizier einen Einblick in das Wesen der Sozialdemokratie haben? Nein, denn der Staat selbst versperrt ihm den Weg dazu. Wehe dem aktiven Offizier, der sozialdemokratische Werke studiren und sozialdemokratische Blätter halten würde! Woher aber soll dann der aktive Offizier über die wirklichen Ziele, über die wahre Natur der Sozialdemokratie unterrichtet sein? Vielleicht aus dem einfältigen Ignorantengehübel der „nationalen“ und scharfwackerischen Presse? Unter den heutigen Verhältnissen muß sich der aktive Offizier, sobald er über die Sozialdemokratie zu sprechen beginnt, insofern seiner Unkenntnisse auf diesem Gebiet in den Augen seiner sozialdemokratisch gesinnten Untergebenen unsterblich blamieren.

Besonders naiv klingt die weitere Hoffnung des Verfassers, daß schon die Aufklärung der Mannschaften über „den heeres- und staatsfeindlichen Geist“ des Umsturzes genügen würde, um diesem erheblich Abbruch zu thun. Erstens ist hier zu bemerken, daß die Sozialdemokratie durchaus nicht prinzipiell heeresfeindlich, sondern nur eine Gegnerin der stehenden Heere und des stehenden deutschen Armeesystems ist. Will also der Offizier nicht flunkern, so muß er zu seinen Soldaten etwa sagen: „Die Sozialdemokraten wollen die aktive Dienstzeit auf wenige Monate herabsetzen, sie wollen den Parademarsch, das ewige Griffellopfen abschaffen, sie verlangen eine bessere Menage und höhere Löhnung für die Mannschaften und Unteroffiziere, sie fordern eine Milderung des Militärstrafgesetzes und wollen den Soldatenschindern energisch zu Leibe gehen.“ Glaubt unser Anonymus, daß dieses Programm die Soldaten mit Absetzen vor dem Umsturz erfüllen wird? Es dürfte hier eher ein bei-

fälliges Lächeln herauspringen. Mit der Aufklärung über die Heeresfeindlichkeit der Sozialdemokratie dürfte also nicht viel zu erreichen sein. Nun, vielleicht mit derjenigen der Staatsfeindlichkeit. Hier müssen wir darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratie nicht die Staatsidee überhaupt, sondern nur den kapitalistischen Klassenstaat vermisst. Da dieser Staat das Proletariat nur als die Lastthiere der herrschenden Klassen ansieht, da er es mit Wahlentrechtung, drakonischen Strafen, Zuchthausvorlagen u. in der Hörigkeit zu erhalten sucht, so werden die in der Kaserne dienenden Söhne eben dieses Proletariats, so weit sie das Denken gelernt haben, gerade kein übermäßiges Gruseln über den Kampf der Sozialdemokratie gegen ein solches „Vaterland“ empfinden.

Höchst belustigend wirken die tief sinnigen Betrachtungen des Autors über „die Gültigkeitsdauer des Fahneidees.“ Kund und nett meint der gute Mann: „Moralisch sind die wahlberechtigten Reservisten sicherlich verpflichtet, die dem Kriegsherrn gelobte Treue bis in den Tod nicht durch die Wahl eines Mannes zu bethätigen, dessen erstes Ziel den Sturz des Landesherrn, seines obersten Kriegsherrn verfolgt.“ Wir sehen davon, daß der Verfasser als erstes Ziel der Sozialdemokratie die Republik erklärt, gänzlich ab, sondern möchten ihn, der doch Offizier sein will, ergebenst bitten, einmal den Fahneidee zu lesen. In diesem ist nur von Soldaten die Rede. Ein Soldat ist aber nur ein Mann, der dem Militärstrafgesetz untersteht und einen staatlichen Sold erhält. Der beurlaubte Reservist aber bezieht keinen Sold, auch steht er im Allgemeinen nicht unter dem Militärstrafgesetz. Letzterem ist er nur unterworfen beim dienstlichen Verkehr mit dem Bezirkskommando, bei Einberufungen und an Kontrollversammlungen. Und weil der beurlaubte Reservist kein Soldat ist, braucht ihm auch der Fahneidee in seiner politischen Thätigkeit nicht im Geringsten zu tangiren. Hätte unser Anonymus mit seiner komischen Anschauung über die Wirkung des Fahneidees auf die staatsbürgerlichen Befugnisse des Einzelnen Recht, so wäre es die höchste Zeit, den Fahneidee gründlich zu ändern. Auch der Reservist muß die Fehler der Regierung mit seinem Gut und event. sogar mit seinem Blut bezahlen und darum wird er wohl auch das Recht beanspruchen dürfen, so zu wählen, wie er es selbst für richtig hält.

Nun zu den folgenden Kapiteln. Hier erleben wir eine famose Ueberraschung. Der Autor wechselt nämlich das Angriffssobjekt, er läßt „den Umsturz“ los und vermöhelt das herrschende deutsche Militär-System unbarmherzig. Nur anstandshalber schießt er ab und zu eine blinde Granate auf die rothen Teufel hinüber. Er verdammt den Paradedrill, der den Leuten die Lust zum Dienst nimmt und eine gute Kriegsausbildung verhindert, er wehrt gegen das Turnen, das Bojonnetsfechten, den „krankhaften Besichtigungstrieb“ der Vorgesetzten, er tadelt die Offizierspensionirungen, die die Offiziere ängstlich machen und zu einem Kampfe auf Leben und Tod anspornen, wodurch dann ein derartiger Druck auf die Unteroffiziere erzeugt wird, daß Mißhandlungen entstehen. Kurz, unser Anonymus hat an der dermaligen Ausbildung des deutschen Soldaten so ziemlich das Nämliche auszusprechen, wie die „heeresfeindliche“ Sozialdemokratie. Was er hier vorbringt, ist freilich schon öfter gesagt worden, aber es kann nichts schaden, wenn dieses Lied immer wieder den Militärbehörden in die Ohren gellt.

Wir fragen nun, wie wohl der pikares Frontwechsel des Verfassers zu erklären ist, weshalb der Autor eine Broschüre, in der nur 13 Seiten von der Sozialdemokratie und 42 vom Paradedrill in der Armee handeln, nicht mit dem Titel: Der Paradedrill im Heere, sondern: „Die Sozialdemokratie im Heere“ g-tauft hat? Nach unserer Meinung liegt die Sache wie folgt: In der Armee herrscht in Bezug auf militärische Anschauungen eine Intoleranz, die dem seligen To-quemada alle Ehre machen würde. Darum ist für einen Offizier, mag er aktiv oder pensionirt sein, jede ernstliche Kritik an den Heereseinrichtungen ein gefährliches Unternehmen. Aber just so, wie ein Katholik Nikolaus seiner Sünden erhält, wenn er nach Rom zum heiligen Vater pilgert, ebenso kann man im deutschen Reich die Verzeihung seiner sonstigen Frevelthaten durch tüchtiges Schimpfen auf die Sozialdemokratie erlangen. Und so will es uns dünken, daß unser Anonymus, der die Unbuddsamkeit in der Armee natürlich genau kennt, sich in das Schafsgewand des Sozialistentödlers strükt, um das, was er hinsichtlich des heutigen deutschen Heeres-

systems auf dem Herzen hat, ungestraft sagen zu können. Als das Büchlein erschien, war ja gerade der Höhepunkt des Faschings und da ist eine solche Maskierung bekanntlich erlaubt.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 25. Februar 1901.

Der Reichstag hielt heute zur Freude der Bericht-erstatte eine sehr kurze Sitzung ab, die schon um 2 1/4 Uhr zu Ende war. Die Novelle zur Strandungsordnung wurde nach einer unerheblichen Debatte gemäß dem Antrage des konservativen Mecklenburger Rettiich an die zur Berathung der Seemannsordnung niedergesezte Kommission verwiesen. Dann folgten Wahlprüfungen. Die meisten der in Frage stehenden Wahlen wurden für gültig erklärt; die des konservativen Firzlaß-Köslin, bei der es sehr unregelmäßig hergegangen, gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten. Ueber die Wahl des freisinnigen Prof. Hänel in Kiel, der mit sehr geringer Mehrheit über unseren Genossen Regien siegte wurde weitere Beweiserhebung beschlossen. — Morgen beginnt die zweite Lesung des Militäretats. Die Sitzung dürfte nicht so kurz sein.

55. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf v. Posadowsky. Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste event. zweite Berathung der Novelle zur Strandungsordnung vom 17. Mai 1874.

Abgeändert soll § 25 werden, welcher bestimmt, daß wenn die Schifffahrt beeinträchtigt wird durch ein Schiff oder Brack, welches hilflos treibt, gestrandet oder gesunken ist, die Behörde befugt ist, die Befestigung des Hindernisses zu veranlassen. Nach der Novelle sollen nun zur Dedung der daraus entstehenden Kosten auch alle Gegenstände verwandt werden, welche zur Zeit des Einschreitens der Behörden auf dem Schiffe oder Brack vorhanden waren mit Ausnahme der Habe der Schiffsbesatzung, des Reiseguts der Reisenden und der Post.

Nach kurzer Diskussion wird die Vorlage auf Antrag des Abg. Rettiich (K.) an die Seemannsordnungs-Kommission verwiesen.

Es folgen Berichte der Wahlprüfungskommission. Die Wahlen der Abgg. Firzlaß-Köslin (K.), Baron de Schmid (E.), Henning (K.) [Frankfurt 10], Schulze-Steinena (N.) [7. Arnberg], werden ohne Debatte für gültig erklärt.

Bei den Wahlen der Abgg. Dr. Hänel (Fbg.) [7. Schleswig-Holstein] und Grafmann (N.) [Marienwerder] wird weitere Beweiserhebung beschlossen.

Die Wahl des Abg. Göy von Dlenhausen (Hsp. d. B.) [12. Hannover] wird für gültig erklärt und beschlossen, den Kommissionsbericht durch den Reichskanzler der preussischen Regierung zur Kenntnisaahme und weiteren Veranlassung zu übermitteln.

Schließlich werden für gültig erklärt die Wahlen der Abgg. Zwid (Fbg.) [Berlin], Graf v. Dönhoff-Friedrichstein (4. Königsberg) und Hilke (N.) [6. Arnberg]. — Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Militäretat.)

Schluß 2 1/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einen neuen Warnruf läßt der russische Minister v. Witte gegen das Ausland ergehen, und zwar diesmal gegen die Syndikate für Eisen, Stahl, Kupfer, Kohle usw., welche in Rußland wohlfeiler verkaufen als zu Hause. Der in dem Organ Witte's, dem „Finanzboten“, erschienene Artikel droht mit Zuzulagen zu den russischen Zöllen, um diese Preiserhöhung auszugleichen, und zwar, ohne den Ablauf der Handelsverträge abzuwarten. — Im russischen Finanzministerium herrscht anscheinend sehr große Kampfstimmung, was man Herrn v. Witte auch nicht verdenken kann.

Die vielbesprochene russische Rundgebung zur Handelsvertragsfrage ist, wie der Attache für die handelspolitischen Angelegenheiten bei der russischen Botschaft in Berlin, Geh. Staatsrath Timirjasew, in einer Unterredung mit dem Vertreter eines hannoverschen Blattes erklärt hat, zweifellos von dem Finanzminister Witte selbst verfaßt worden. Der Beweggrund des russischen Finanzministers zur Veröffentlichung des Artikels sei gewesen, der Meldung der deutschen, namentlich der agrarischen Presse entgegenzutreten, als sei für eine Erhöhung der deutschen Getreidezölle bereits mit Rußland eine Basis gefunden worden. Diese Enthüllung läßt die Rund-

Wachte nach dem Tode des Kaisers von China am 24. Februar, also am letzten Sonntag, erfolgten Tischtennis und Schachpartien...

Gegen die geplante Aneignung der kaiserlichen Zollgebäude seitens einiger auswärtiger Gesandtschaften...

In der südlichen Mandchurei sind, wie man dem Hamb. Corr. aus Petersburg in Bestätigung früherer Nachrichten...

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 26. Februar. Achtung, Bauarbeiter! Zugang von Bauarbeitern nach Kiel ist streng fernzuhalten.

Table with 4 columns: Einahme, Ausgabe, Überschuss. Lists financial data for various schools and institutions like Katharinenschule, Realgymnasium, etc.

Die Zahlen bedürfen für Herrn Heise keines Kommentars. Sie zeigen, welche Opfer der Staat für die Volkshilfe bringt.

Unter Volk verstehen wir alle jene, denen die durch schwere Kämpfe errungenen Güter heilig sind, die für Kaiser und Reich zu jeder Zeit mit Allem einzutreten bereit sind...

In Stadttheater findet am Mittwoch Abend zum Benefiz für den Helber der diesjährigen Theater-Saison...

Ludwig'schen „Hamlet“ auf die Rechnung kommt. Seit langen Jahren hat unsere Bühne nicht über ein derartig starkes schauspielerisches Talent...

Der Fall Dr. Busch-Schwarze macht wieder von sich reden. Wie wir im „Hamb. Corr.“ lesen, hat der ärztliche Verein in Hamburg die Angelegenheit zum Gegenstand einer Berathung gemacht...

Der Seedampfschiffs-Maschinen-Prüfung, die in letzter Woche stattfand und erst Montag Mittag beendete, haben sich im Ganzen 43 Herren unterzogen.

Eigentumsvergehen. In der Nacht zum Montag wurde aus einem verschlossenen Keller ein Damenrad entwendet; Polizeinummer 2356.

Die zweite Generalversammlung des Seemannsverbandes in Deutschland wurde Montag Vormittag in Hamburg im Lokale von Kammerer, Zeughausmarkt, eröffnet.

- 1) Wahl des Bureau's und der Mandatsprüfungskommission; 2) Geschäftsbericht des Vorstandes; 3) Disziplin über die gedruckt vorliegenden Berichte der Mitgliedschaften...

Hamburg schreibt man der „Frankf. Bztg.“: Seit längerer Zeit beschäftigt man sich in Hamburg mit der Frage, eine Besserung in der Milchversorgung herbeizuführen. Hier herrschen jetzt theilweise katastrophale Zustände...

die Mitgliedschaften aus. Nach längerer Debatte wurde alsdann der Antrag Bremen abgelehnt, dagegen wurde ein Antrag Störmer auf Veröffentlichung einer Todtenliste angenommen.

Es gelangte hierauf zur Verhandlung: „Diskussion über die gedruckt vorliegenden Berichte der Mitgliedschaften.“ Diese Berichte sind so ausführlich gehalten, daß die meisten Delegirten auf das Wort verzichteten.

Ueber Punkt 4: „Wie gestalten wir unsere Agitation und Presse in der Zukunft?“ referirte der Vorsitzende. In sämtlichen Zahlstellen sei eine scharfe Agitation entfaltet worden...

* Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister wurde am 25. Februar 1901 eingetragen bei der Firma: „Werner u. Hörnig, Lübeck“...

* Schlutup. Postalische's. Das Postamt giebt bekannt: Vom 1. März ab treten im Gange der Posten zwischen Schlutup und Lübeck folgende Neuerungen bezw. Veränderungen ein:

Table showing mail routes and schedules between Schlutup and Lübeck, including routes via Straßenbahn and Güterpost.

Die Botenposten befördern gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postanweisungen und Zeitungen; die Güterposten Sendungen jeder Art.

Hamburg Redaktionswechsel beim „Volksblatt“. Der Genosse Julian Borhardt, bisher erster Redakteur, übernimmt demnächst die Redaktion der Königsberger „Volks-Tribüne“.

Hamburg. Ueber die Milchversorgung. Ueber die Milchversorgung schreibt man der „Frankf. Bztg.“: Seit längerer Zeit beschäftigt man sich in Hamburg mit der Frage, eine Besserung in der Milchversorgung herbeizuführen. Hier herrschen jetzt theilweise katastrophale Zustände...

In den armen Quartieren also starben fünfmal soviel kleine Kinder als in den reichen. Es ist nach diesen Zahlen nicht möglich, erst lange darauf hinzuweisen, welche soziale Bedeutung bessere Milch für Hamburg hat.

Table showing statistics for children in different parts of Hamburg, comparing the number of children and the mortality rate.

Kiel. Einen schnellen und glücklichen Ausgang nimmt die Lohnbewegung der hiesigen Maler. Die Innungsmeister haben in ihrer außerordentlichen Versammlung beschlossen, den Gehälften die verlangte 9tündige Arbeitszeit bei einem Mindestlohn von 50 Pfg. pro Stunde zu bewilligen.

Kiel. Wir lesen in bürgerlichen Blättern: „Eine freudige Ueberraschung bereitete der Kaiser bei“

der hertigen (die Notiz trägt das Datum vom 22. Febr. 1898 d. L. W.) Lohnauszahlung den Arbeitern der Staatswerken. Sie erhielten bisher für den Kaisergeburtstag, obgleich derselbe ein Feiertag ist, den vollen Tagelohn ausbezahlt. Da der 27. Januar in diesem Jahre ein Sonntag war, trat ein Lohnausfall nicht ein. Trotzdem ordnete der Kaiser an, daß den Arbeitern der volle Tagelohn für den Geburtstag nachträglich ausbezahlt werden sollte. — In dieser Notiz fehlt leider jede Angabe darüber, ob der Tag den Arbeitern aus der königlichen Schatzkammer oder aus den Geldern bezahlt ist, die der Werkdirektion zur Verfügung stehen. Im letzteren Falle würden nämlich die deutschen Steuerzahler den Lohnausfall bezahlt haben.

Kiel. Eine für die Arbeiter hoch wichtige Frage beschäftigt der Werstarbeiterverband zur gerichtlichen Entscheidung zu bringen. Ein auf der Germania-werft beschäftigter Arbeiter nahm seine Entlassung, weil er mit einem Meister in Differenzen gerathen war. Er trat darauf bei der Firma L. v. Bremen, welche die elektrische Leitung auf dem russischen Kreuzer „Astoid“ herstellt, in Arbeit. Der Obergeringieur der Germania-werft verlangte die Entlassung des Arbeiters, die Firma L. v. Bremen gab nach und ließ den Mann. Da es sich hier um eine prinzipiell wichtige Frage handelt, wird der Geschädigte unter Rechtschutz seiner Organisation, auf Grund der §§ 226 und 226 des Bürgerlichen Gesetzbuches, gegen die Werft klagen. Es handelt sich darum, daß die Werft im Sinne dieser Paragraphen gegen die guten Sitten gehandelt haben soll und deshalb für den Schaden haftet. Auf den Ausgang der Klage darf man flüchtig gespannt sein.

Altona. Geringe Entschädigung für unschuldig erlittene Straffast. Bekanntlich wurde im Sommer 1898 von der Ferien-Strafkammer I des Landgerichts der Arbeiter Bötel aus Gründe zu längerer Straffast verurtheilt, weil er schuldig befunden wurde, den Arbeiter Rademacher derartig mißhandelt zu haben, daß derselbe dauernd siech wurde. Später stellte es sich heraus, daß er unschuldig verurtheilt worden war. Der angeblich mißhandelte Rademacher und seine Frau, welche die Verurtheilung durch falsche Angaben verursacht hatten, wurden zu einer längeren Zuchthausstrafe verurtheilt. Der Verteidiger des unschuldig verurtheilten Bötel, der seine Strafe fast vollständig verbüßt hatte, Rechtsanwält Löwenthal, stellte bei der Justizbehörde, nachdem sein Klient im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden war, einen Antrag auf Entschädigung wegen der unschuldig erlittenen Straffast. Dem Antrag ist jetzt zwar entsprochen worden, aber es wurden für die vierzehn Monate, die Bötel verbüßt hat, nur 700 Mark bewilligt, eine Summe, die kaum dem entgangenen Gelde lohna entspricht. Für die leiblichen Qualen, die der Mann ausgestanden hat, ist auch nicht ein Pfennig bewilligt worden.

Hamburg. Zum Streit der Schiffszimmerer wird berichtet, daß ein Theil der jüngeren Leute die Stadt zu verlassen gedenkt, um die Verhand-

kasse bezüglich der gewährten Unterstüßungen zu entlasten. Unter den hiesigen Arbeitern sind für die Streikenden bereits 1600 Mk. gesammelt worden. Der Ausstand dauert jetzt schon 17 Wochen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Sonnabend früh entstand im Viehhause zu Neu-Schloen bei Waren ein Feuer, welches bei dem herrschenden starken Winde so schnell um sich griff, daß von dem großen Viehbestande nur wenig gerettet werden konnte. Verbrannt sind 114 Haupt Rindvieh, darunter mehrere Kühe der Guttagelöhner die leider nicht versichert waren. Verursacht ist das umfangreiche Feuer durch den Deputatisten K., welcher sich, nachdem die Kühe bereits gemolken waren, im Dunkeln mit einer brennenden Laterne auf den Viehhauseboden begab, um den herunter zu holen. Hierbei rief er die Laterne um, die das Feuer augenblicklich in Flammen setzte. K. selbst trug schwere Brandwunden davon und wurde in das Waren Krankenhaus eingeliefert. — Dieser Tage versuchte nach dem „Gen.-Anz.“ der Rätzwerderlohn Heinrich K. in Gr. Grönau nach einem in der Trunkenheit herbeigeführten heftigen Streit mit seinem Vater einem Leber durch Erhängen ein Ziel zu setzen. Zum Glück konnte der Vater des Lebensmühen das Schlimmste noch rechtzeitig abwenden. — Am 18. ds. Mts. vollendete die Wittwe Spiedermann in Schönbürg ihr 100. Lebensjahr. Der Jubilarin wurden aus diesem Anlasse mannigfache Ehrungen zu Theil. — Auf dem Kaiserhofe in Neu-Münster ereignete sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall. Bei einer Zielübung, die der Leutnant Trowitz von der 6. Kompagnie zu überwachen hatte, wurde dieser aus unmittelbarer Nähe von einer Plazpatrone im Gesicht getroffen. Durch den Schuß wurde dem Leutnant der Unterlippe so schwer verletzt, daß er bewußtlos in das Garnisonlazareth geschafft werden mußte. — Bei einem Ballfest beim kommandirenden General von Massow in Altona ist, während die Gäste im ersten Stock tanzten, die Gipsdecke im Speisesaal im Erdgeschoß zusammengebrochen, wobei das werthvolle Mobiliar und die gedeckte Tafel zertrümmert wurden. Verletzt ist glücklicherweise Niemand. — Wegen thätlicher Beleidigung eines Mädchens hatte sich am Montag der Bauunternehmer Große aus Hamburg vor der Strafkammer I des Landgerichts in Altona zu verantworten. Die Veranlassung fand unter Anschluß der Defenktlichkeit statt. Der Angeklagte, der verheirathet ist, soll unter Verschweigung dieser Thatfache die Tochter eines dortigen Kaufmannes verführt haben. Er wurde schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ein Schussmann der königlichen Polizei in Kiel wurde, nach dem „S. F.“, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Düsseldorf verhaftet. Derselbe war früher im Polizeidienst in Rheidt gewesen und erst seit dem Herbst v. J. in Kiel. — Unter dem Verdachte der Amtsunter-schlagung wurde der auf dem Magistratsbureau in Altona be-schäftigte Schreibergehilfe Burward verhaftet. Es soll sich um eine Summe von 200 Mark handeln. Sollte B. etwa das „Bewußtsein der Rechtsmüßigkeit“ nicht gehabt haben? Bei den „Patrioten“ hat man das ja bekanntlich in solchen Fällen nicht.

Lübecker Stadttheater.

Der Ausflug in's Sittliche, Komödie in 4 Akten von Georg Engel. Wenn Herr Noeren oder Herr Stöder Sonntag Abend der Vorstellung im hiesigen Theater beigewohnt hätten, so würden sie sich demselben bedrückt haben, denn der „Un-moral“ trieb auf der Bühne kein loses Spiel. Man denke, es wurde Georg Engels lange Zeit verbotene und erst kürzlich von der Zensur freigegebene Komödie „Der Ausflug in's Sittliche“ gegeben! Eine ganz hausbackene Kost! Es giebt fast nichts Harm-loseres als diese Komödie; nur prüde Leute können an dem Inhalt Anstoß nehmen. In französischen Schauspielen, die manchmal auf deutschen Bühnen gegeben werden, begegnet man ganz andern Tönen und Töchen. Die Fabel des Engelschen Stückes liegt un-gemein einfach. „Der Ausflug in's Sittliche“ unternimmt der Journalist Georg v. Götz, ein etwas unklarer Schwärmer seine adeligen Verwandten nennen ihn Anarchist, Sozialdemokrat, er selbst dagegen bezeichnet sich als parteilos; seine Vorfahrungen zielen lediglich darauf ab, das soziale Mitleid zu wecken. Beispielt v. Götz stattet

also seinen Verwandten, dem Hauptmann der Landwehr und Mitleid-gutthäter Bodrow, einen Besuch ab. Dieser Hauptmann ist ein enragirte Stütze von Thron und Altar und istern nach einer Abgeordnetenmandat. In seinem Privatleben ist er dagegen ein schlimmer Schürzenjäger. Hofmagd und Hausfräulein bestürmt mit seiner Liebe. Das hält ihn jedoch nicht ab, den Anstoß zu Gründung eines Vereins zur Hebung der Sittlichkeit zu geben. Die konstituierende Sitzung des zu gründenden Vereins findet gerade statt, als der soziale Mitleidspostel v. Götz seinen Besuch abstattet. Bodrow, Pastor und Gutsnachbar sind versammelt, um den Verein aus der Taufe zu heben, da tritt der Edel Anarch von Götz dazwischen und entlarvt den Tugendbold Bodrow als Heuchler. Es giebt zwar zunächst einen kleinen Skandal, aber die patentirten Stützen von Thron und Altar setzen sich schließlich auch darüber hinweg; sie übertragen Bodrow das Abgeordnetenmandat und ernennen ihn zum Präsidenten des Sittlichkeitsvereins, während v. Götz sich durch sein Auftreten die Hand einer reichen adeligen Erbin gewinnt. So der Inhalt der literarisch geringwertigen Komödie, deren Personen alle fest-schablonenhaft gezeichnet sind. Der Verfasser macht nicht einmal den Versuch einer psychologischen Begründung der Charaktere. Die Ausführung der Komödie, die, wie alle feichten, dabei aber an-schönen Bühnenwerke, sicherlich noch viele Wiederholungen erfahren wird, ist im Ganzen als recht gelungen zu bezeichnen. Vor allem glänzten unser Ludw. W., der den „Edel-Anarchisten“ v. Götz dar-stellt, und Carl Sartory als Tugendbold Bodrow durch meisterhafte Spiel. Elisabeth Parwik, die das liebevolle Hausfräulein spielte, fastete zu sehr am Aukeren, so daß ihre Rolle noch weniger glaubhaft erschien, das Gleiche ist von Anna Gabrielle (Marie v. Satten) zu sagen, welche noch recht recht häßlich sprach. Würdevoll war Helene Bürger als Bodrows Frau. Dora Debiere als Hofmagd Dörthe spielte mit großer Hingabe und schönem Können; man sollte dieser Schan-spielerin, die zumeist nur kleinere Rollen spielt, doch einmal eine größere Aufgabe stellen. Uns scheint, daß die Dame über ein recht beachtenswerthes sangespielerisches Talent verfügt. Die übrigen Rollen waren zumeist angemessen besetzt, wie überhaupt die Regie (Franz Bonno) ihre Aufgabe gut gelöst hatte. (Ueber das Gespielt des Hofopernsängers Gieswein Dresden werden wir, in Betracht dessen, daß die aufgeführten Opern bereits mehrfach gegeben und auch besprochen sind, erst nach Abschluß des Gastspiels zusammenhängend referiren.)

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

(Eingefandt.)

Unterzeichneter rüth jeden Arbeiter Lübecks und Umgegend ab in die Loge der Gatte mpler „F. D. G. T.“ einzutreten da diese Loge sich sozusagen in zwei Klassen theilt, in besser und schlechtere Mitglieder. Nur die ersteren, meist Kaufleute, Aerzte, Lehrer und dergl., werden in den Ausschuss gewählt und verfügen über die Gelder, wie sie wollen. Die anderen Logen-brüder sind nur zum Müßigen und Bezahlen da und müssen mit ansehen, wie das zur Gründung eines Logenheims von hiesigen Einwohnern gesammelte Geld anderweitig verwandt wird; dagegen eingelegte Proteste sind aber nutzlos.

R. Horstmann,

früherer Logenbruder der F. D. G. T. Loge Lübeck.

Briefkasten.

H. G. Heitmann, Hamburg: Mk. 0,90. Obmann der Gesangsvereine. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Sitzung ohne Hilfsomitee

Sternschanz-Viedmarkt

Hamburg, 23. Februar
Der Schweinehandel verlief nur still. Zu-schub wurden 250 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. 1,20-1,30; 55-56 Mk. leichte 54-56 Mk., Sauen 48-53 Mk. und 50-54 Mk. 100 Stück.

Danksagung.

Für die uns zu Theil gemordene Unterstützung bei der Beerdigung unserer lieben Tochter Martha sagen wir allen in der Marinarkheit der herkeithlichen Seemanns-Gesellschaft be-schäftigten Arbeitern, Arbeiterinnen, Böhchem, Werk-führern und Weibern unsern besten Dank.

Rudolf Will und Frau.

2 sehr hübsche seidene Damen-Maskenanzüge zu verwerthen. Friedenstr. 15, 2. Et.

Ein gutes Logis für junge Leute Friedenstraße 11, 1 Et.

Freundliches Logis zu verwerthen. Schwanenstraße 38.

Unabhängig ist zu logiren oder 1. April eine Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör, Preis 185 Mk. zu verwerthen. Schwanenstraße 24. Markt.

Ein junger Mann mit guter Handschrift sucht Beschäftigung in herkeithlichen Arbeiten resp. Adressen-schreiben. Off. n. R. 100 an N. G. P. d. H.

Belgische Nierenkankonen zu kaufen gesucht. Off. n. R. R. 22 an die Exped. d. Bl.

1 Gartenbau und 1 Brodmashine billig zu verkaufen. Schwanenstraße 40, 2. Et.

Ein guterhalt. Kinderwagen zu verk. Schwanenstraße 9.

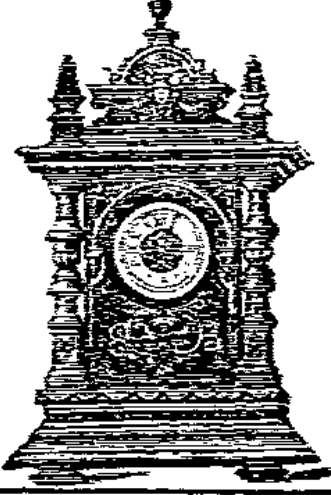
Eine guterhaltene Kommode zu verkaufen. Schwanenstraße 28a.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Von C. Legien. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung. Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Von Gotha bis Wyden. Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.



Max Dawartz

Uhrmacher und Optiker
obere Huxstrasse Nr. 16.
Neue Feder einsetzen Mk. 1.—
Uhren reinigen „ 1.50
1 Jahr Garantie.
Uhr-gläser la. Qualität 30 Pfg.

Engelsgrube 33 H. Mohr Schwönnekenstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfiehlt sein
grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauft auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Nicht gerne gestatt.

Gebr. Caffees

aus der Caffeeröferei von
L. Roeper
in den Preislagen von
80 Pfg. bis 1,60 Mk.
per Pfd.

Reinh. Büsen

Arminstraße 1a.
Als geübte Schneiderin empfiehlt sich
Frau J. Gramkow,
Glockengießerstraße 62, 2. Et.

Möbel-Fabrik

Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen etc.
Direkter Verkauf an Privats in der Fabrik
Molslinger Allee 60.

Ausverkauf

wegen gänzlicher Aufgabe des
Uhren-Geschäfts
Cornelius Michaelsen,
Goldschmiedestraße 33.

Epar-Club „Ohne Zweifel“.

Versammlung
am Mittwoch den 27. Februar
Abends 8 1/2 Uhr

Fortsetzung

des
Inventur-Ausverkaufs
Sammetartige Kleiderstoffe
Meter 1 Mk.

Kleiderreste
nochmals ermäßigt.
Piqué, Parchend und
Hemdentuchreste
spottbillig.

Eine Parthie Hausstands-Schürzen extra
billig.

Arbeiter-Garderobe
wegen Räumung sehr preiswerth.

L. Duve, Gr. Burgstraße 32.

Versammlung

aller
in der Baubranche beschäftigten
Arbeiter von Fackenburg u. Umgeg.
am Donnerstag den 28. Febr.
Abends 8 Uhr
im Locale des Herrn Paetan.

Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Einberufer.

Stadt-Theater

Mittwoch den 27. Februar.
(148) 115. Abom. Borf. 16. Mittwoch-Abom.
Ehrenabend Franz Ludwig.
Hamlet.

Donnerstag den 28. Februar.
Rechts Gastspiel Max Giesswein.
Cavalleria rusticana.
Bajazzo.

Die gesetzliche Regelung der Kinderarbeit.

In der „Sozialen Praxis“ veröffentlicht der Lehrer R. Agahd in Nibdorf, ein Mann, der sich seit Jahren mit der Frage der Kinderarbeit beschäftigt, einen Aufsatz, worin er einige Vorschläge macht für die Grundzüge, die in einem Gesetz über die Kinderarbeit zur Geltung zu kommen hätten. Als Titel schlägt er „Gesetz gegen die Ausnutzung kindlicher Arbeitskraft“ vor.

Als Kinderarbeit im Sinne des Gesetzes sollen gelten: Arbeiten, die bei einem fremden Arbeitgeber gegen Lohn (Geld, Kleidung, Wohnung, Beköstigung) ausgeführt werden. Arbeiten im elterlichen Hause, die für fremde Rechnung ausgeführt werden, oder durch welche Gegenstände für den Verkauf gewerbsmäßig hergestellt werden, oder für die wegen ihrer Schwere oder langen Dauer unter ordnungsmäßigen Verhältnissen eine besondere Hilfskraft notwendig wäre.

Als Altersgrenze nach unten wird das vollendete 11. Lebensjahr vorgeschlagen, wobei noch für die Beschäftigung bei den Eltern in Ausnahmefällen nach Anhörung der Schulbehörde ein Herabgehen bis auf 10 Jahre gestattet werden soll. Die Beschäftigung bei einem fremden Arbeitgeber soll abhängig sein von der Erlaubnis des Schulleiters im Einvernehmen mit dem Klassenlehrer.

Herr Agahd weist selbst darauf hin, daß der internationale Arbeiterschutz-Kongress in Zürich forderte, Kindern unter 15 Jahren jede Erwerbsarbeit zu verbieten; er ist jedoch der Meinung, daß dieses Ziel unerreichbar sei, und da er Vorschläge macht, von denen er hofft, daß sie bei dem in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwurf Berücksichtigung finden, so begnügt er sich mit dem 11. Jahre. Unbedingt müßte aber dann gefordert werden, daß die Beschäftigung in jedem unter das Gesetz gehörenden Falle abhängig ist von einem ärztlichen Zeugnisse, wozu dann noch die Zustimmung des Lehrers hinzuzutreten hätte.

Verschiedene Beschäftigungsarten sollen Kindern überhaupt verboten werden. Als solche bezeichnet Herr Agahd beispielsweise:

A. Industrielle: Marmor-Steinklopfen, -schleifen, -sägen und -polieren, Verfertigung von Schiefertafeln und Griffeln, die Arbeiten in Steinbrüchen, die Verfertigung von Steinwaaren (Kalkschleiferei), alle Arbeit in Ziegeleien, Schmieden und Schlossereien, das Glasieren von Thonwaaren, die Glasarbeiten in Hütten, die Aufbereitung von Glaszungen, das Salzen und Enthaaren von Fellen und Häuten, das Mahlen und Mischen von Farben, die Herstellung und Verpackung von sogenannten französischen Gummiartikeln, die Beschäftigung beim Abschachten der Tiere in Fleischereien. B. Das Hausieren auf der Straße, in Häusern und Lokalen. C. Kellnerdienst und Fremdentragung, Bier- und Weinfüllung in Gast- und Schankwirtschaften. D. Die Aufwartedienste bei Prostituierten, bei Schaustellungen, in Eisenbahnzügen u. dergl., die Aufsicht in Figurenkabinetten (sogenannten Geheimkabinetten). Eventuell noch Regelaufstellen und die Wagenaufsicht bei fremden Kutschern.

Kein Kind soll vor Beginn des Schulunterrichts beschäftigt werden. Keinesfalls darf die Arbeit vor 7 1/2 Uhr früh im Winter und vor 6 1/2 Uhr im Sommer beginnen und nicht über 6 beziehungsweise 7 Uhr Abends dauern. Die Maximaldauer der körperlichen Arbeit darf 4 Stunden an einem Tage nicht überschreiten. Sonntagsarbeit ist zu verbieten. In bestimmten Berufen auch die Accordarbeit.

Jeder fremde Arbeitgeber soll haftbar gemacht werden für die Verletzungen, die sich ein Kind bei der ihm übertragenen Arbeit zuzieht. Diese Fassung ist zu eng. Sie müßte mindestens so weit gehen, wie die Haftung der Unfallversicherung.

Sodann macht Herr Agahd noch einige Formvorschriften, die die Kontrolle der Beobachtung des Gesetzes sichern sollen, bezeichnet aber auch die Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie als notwendige Voraussetzung

für eine wirksame Durchführung des Gesetzes. Außerdem wünscht er aber mit Recht, daß der Schule eine wesentliche Mitwirkung dabei eingeräumt werde.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Maurer-ausstand in Halle dauert fort. Er hat jetzt, wie schon gemeldet, den Erfolg gezeitigt, daß sich die in Halle bestehende Lokalorganisation der Maurer dem Zentralverband angeschlossen hat. Nun haben die im Bauarbeiter-Verband organisierten Maurermeister an die Bauunternehmer durch Zirkular das Ersuchen gerichtet, vom 15. März d. Js. ab keinen Halleischen Maurer wieder einzustellen. — In Uzwil (Kanton St. Gallen) sind seit zirka 6 Wochen 120 Metallarbeiter ausgesperrt. Einige vollendete Lumpen spielen die Arbeitswilligen, zu deren Schutz die Polizei sich in einer Weise den Aussperrten gegenüber aufhält, als ob sie aus Rußland oder aus einer anderen Monarchie importiert worden wäre. — In Montceau-les-Mines (Frankreich) herrscht jetzt vollkommene Ruhe, die streikenden Arbeiter lassen sich nicht provozieren. Das Syndikat hat in der Stadt 32 Lokale eingerichtet, in denen die Ausständigen ihre Mahlzeiten einnehmen; es werden täglich etwa 15 000 Portionen ausgegeben, die über 3000 Francs Kosten verursachen. Die Situation in Chalons ist nun die gleiche. Die Polizeigerichte haben alle Tage zu thun, um alle die bei dem Zusammenstoß mit dem Militär Verhafteten zur Aburtheilung zu bringen.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Grünberg in Schlesien wurden die Kandidaten des Gewerkschaftsartikels fast einstimmig gewählt.

Rechtzeitige Vorkehrungen gegen Arbeitslosigkeit trifft man in Bayern. Das Ministerium des Innern wies sämtliche Kreisregierungen an, angesichts der sich verschlechternden Geschäftslage das Augenmerk der staatlichen und gemeindlichen Organe darauf zu lenken, wie möglichst viele Gelegenheiten zum Verdienen zu schaffen seien. Es sei für die Beschleunigung von Straßen- und sonstigen Arbeiten zu sorgen. Das gleiche soll den Gemeindegewerkschaften der größeren Städte nahegelegt werden, es seien einheimische Arbeiter zu bevorzugen. — Das Verhalten der bayerischen Regierung könnten sich die Gewalthaber der anderen deutschen Vaterländer zum Beispiel nehmen!

Schon wieder eine Aussperrung. Die Holzwaarenfabrik Oberfrauenau im bayerischen Walde, in der über zweihundert Arbeiter beschäftigt waren, hat den Betrieb eingestellt. Angeblich soll das Etablissement späterhin anderen Zwecken dienlich gemacht werden. Die meisten der entlassenen Arbeiter waren lange Jahre in der Fabrik thätig und dürften keiner beneidenswerthen Lage entgegensehen, namentlich in jehiger Jahreszeit.

Die Krise. Auf Königinn-Marienhöhe bei Zwickau sind Betriebseinsparungen erfolgt. Es sind bereits Arbeiterentlassungen erfolgt.

Die Arbeitslosigkeit in Dänemark. Eine Statistik des dänischen Gewerkschaftsverbandes ergab, daß im Monat Februar in 78 Organisationen mit 83 313 Mitgliedern nicht weniger als 27 113 oder 32,4 Prozent, also fast ein Drittel arbeitslos waren. In Kopenhagen war die Zahl der Arbeitslosen 13 808 oder 17,34 Prozent, in der Provinz 13 909! Die größte Arbeitslosigkeit herrschte bei den Maurern mit 70,5 Proz., den Malern mit 67,8 Proz., den Klempnern mit 41,6 Proz. und den Hauszimmerern mit 34,9 Proz. In den Organisationen der ungelerten Arbeiter wurden 50 Proz. als arbeitslos gezählt. In der eigentlichen Industrie beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen auf 12 Proz. bei den Formern auf 15,9 Proz., bei den Schmieden und Maschinenbauern auf 12,5 Proz. In Wirklichkeit soll die Zahl der Arbeitslosen noch größer sein als die Statistik sie angiebt.

Um einen alten Hut! In der R o h'schen Maschinenbauanstalt in Suhl haben 14 Arbeiter, Schlosser, Maschinenbauer und Modellstecher aus einem recht eigenartigen Grund sich gezwungen gesehen, die Arbeit einzustellen. Herr Koch hatte in der Werkstat einen alten Hut hängen, den er ab und zu aufsetzte. Aus Irrthum erfasste eines Tages ein Arbeiter diesen Hut und setzte ihn auf. Als er seinen Irrthum gewahr wurde, warf er den Hut zur Erde, wobei er einen Riß bekam. Diesen fürchterlichen Vorfall benutzte nun der Herr Chef dazu, den Arbeitern einen Lohnabzug zuzumuthen. Er läßt durch Anschlag folgendes bekannt geben:

Um den dummen Jungenstreichen, die soweit gehen, daß selbst meine Sachen muthwillig und in der rohesten Weise beschädigt werden, gebührend entgegenzutreten, mache ich hiermit bekannt, daß jeder einen wöchentlichen Abzug von 50 Pfennige so lange erfährt, bis derjenige bekannt gegeben ist, der meinen in der Werkstat aufgehängten Hut beschädigt hat. Für Zerstörung beträgt der Abzug 25 Pfennige. Für die in Abzug gebrachten Gelder behalte ich mir freies Verfügungsrecht vor.

Suhl, den 15. Februar 1901. P. Koch.
Die Arbeiter sträubten sich natürlich gegen diesen Uka und suchten zu unterhandeln, was aber der Unternehmer ablehnte. Das war Sonnabends. Als am Montag früh alles wie gewöhnlich zur Arbeit gehen wollte, wurde die Werkstat vor den Arbeitern verschlossen gehalten. Herr K. erklärte, nicht eher wieder arbeiten lassen zu wollen, bis derjenige bekannt wäre, der den Hut angenagelt habe. Alle weiteren mit Herrn K. gepflogenen Unterhandlungen sowohl seitens der Arbeiter als auch seitens des Vorsitzenden der Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und des Kartellvorsitzenden blieben erfolglos. Die Arbeiter beschlossen darauf einstimmig, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, als bis sich Herr K. bereit erklärt, alle versäumte Zeit zu vergüten und Maßregelungen zu unterlassen.

Eine Muster-Arbeiter-Stadt in London. Der Londoner Gemeinderath, welcher bereits seit Jahren die größten Anstrengungen macht, um für den ärmsten Theil der Londoner Bevölkerung gesundes und billiges Obdach zu schaffen, hat jetzt einen neuen großen Plan der Ausführung nahe gebracht, welcher eine ganze Arbeiter-Stadt für nicht weniger als 40 000 Menschen schaffen soll. Es handelt sich diesmal nicht um den Bau riesiger Arbeiter-Kajernen, sondern um eine Willen-Stadt, allerdings im bescheidenen Sinne des Wortes, wie es sich auf Arbeiter-Wohnungen anwenden läßt. Der Gemeinderath hat einen großen Komplex von 225 Acker Land erstanden, auf dem zwei der Nordbahnhauptstationen befinden. Die betreffenden Bahngesellschaften haben sich ihrerseits verpflichtet, zu besonders niedrigen Sätzen Arbeiter-Bahnzüge regelmäßig laufen zu lassen, und zwar in solcher Anzahl, daß die diese Arbeiter-Willen-Stadt bewohnenden Leute ebenso rechtzeitig wie billig Morgens sich an die Arbeit begeben und Abends von derselben nach Hause zurückkehren können. Ebenso läuft eine besondere Pferdebahn-Linie direkt von der City (Mittelpunkt Londons), von welcher der Komplex etwa eine deutsche Meile entfernt liegt. Es sollen vier Klassen von „Cottages“ gebaut werden, und zwar 346 erster Klasse für ca. 3000 Personen, 950 zweiter Klasse für 12 000 Personen, 1900 dritter Klasse für 11 400 Personen und 336 vierter Klasse für 3360 Personen. Dies giebt allerdings nur ein Total von 30 000 Personen; die Häuser für die übrigen 10 000 (um die 40 000 voll zu machen) werden erst in Angriff genommen werden, wenn die ersten 2700 Häuser respektive „Cottages“ vollendet und bebaut sind. Jede einzelne „Cottage“ hat ihren eigenen Garten und Vorgarten, wie jede derselben im Prinzip nur für jedesmal eine Familie vorgesehen ist. Nur die Wohnungen vierter Klasse sind in größeren Komplexen geplant, in denen die respektiven Arbeiter-Familien in Etagen wohnen sollen. Im Centrum des ganzen Komplexes wird ein großer Park angelegt, um welchen herum die nöthigen öffentlichen Ge-

Frauenloos.

Roman von E. Bely.

22. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wie sie über die Steinfliesen kommt, hört sie die beiden lachen, wie alte gute Bekannte, die sich verstehen, und als sie eintritt, sagt Julie Thomas: „Nun Hauptspäß! So was ist zu doll! Das macht mir den höchsten Ulf! Wahrhaftig!“ und Anton, der vor den Spiegel getreten ist und seinen Schnurrbart dreht, spricht von dorthin: „Wenn man auch nicht das bißchen Ulf vom Leben haben sollte.“

Dann schlägt Julie mit der Hand auf den Tisch. „Kinder, wißt ihr, was nun her muß? Bier! Den Einzug müssen wir begießen! Ich hab'n Höllendurst.“

„Das ist ein guter Einfall!“ ruft Anton und ist schon an der Thür. FINE will ihm sagen, daß sie keinen Durst hat, daß ihr der Kopf schmerzt, aber sie gelangt garnicht dazu. Julie schreit: „Hör, hör!“ und er läuft lachend davon.

„Wenn's kein Bier und keine Lustigkeit gäbe, das wär doch elend!“ meint die Fabrikarbeiterin und schleudert ihren Hut auf den Tisch. „Ich möcht' nich leben!“ Dann blickt sie prüfend, die Augenlider zusammenkneifend, über die zierliche Frau hin. „Sie scheinen so 'ne Stille! Na, vielleicht haben Sie's in sich. Stille Wasser — hm!“

„Kann schon sein!“ entgegnet FINE, die vom ersten Erblicken der Thomas ein widerstrebendes Gefühl gegen sie empfunden.

Die Augen derselben sind groß und grau und die Gesichtsfarbe zart mit maitrophen Waden, der Mund ist groß, aber voll und weich und gesunde Zähne blitzen hinter den Lippen.

„Vertragen werden wir uns schon. Anton sagt, Sie wär'n so faust und der muß es ja wissen!“ schwagt Julie

weiter. „Das Leben hier in Altstein — na, ich hab's besser gekannt. Werde hier ja auch wohl nicht sterben! Aber der Mensch, der nicht'n Millionär is, kann überallhin verschlagen werden und muß stille halten. Ich bin bis vor 2 Monaten in Köln gewesen — war auch nicht viel los. Und da machte 'ne Kollegin nach hier und ich ging mit. Naß Sommers ganz schön sein, das kann man mal ansehen. Was, und Millionäre sind Sie beide auch nicht, da werden wir schon zusammen stimmen.“

„Ich habe stets tüchtig zu arbeiten,“ sagt FINE, „da vergeht die Zeit.“

Julie lacht und reißt die langen Arme.

„Ich hatte einen Bekannten, der sagte immer: Wer die Arbeit erfunden hat, der muß auch sonst weiter gar nichts zu thun gehabt haben. Un' wahr is es! Ich mache meine Sache auch ordentlich, für die Großen bin ich, aber denn nicht 'ne Minute mehr. Schlägt's, dann raus! Und denn noch'n Tag genießen. Sehen Sie, die ollen Jungfern, wo ich wohnte, die wollten das nu gar nicht begreifen!“

Ihre unruhigen Blicke wandern jetzt zum ersten Male durch das Zimmer, über die Gegenstände und die Wände hin, nach der Maschine, an welcher FINE gefressen hat und die arme Frau fühlt sich durch die stumme Kritik auch bedrückt.

Da ist ihr Mann wieder; und der Hausknecht aus dem Döksen mit einem Präsentirtisch hinter ihm, auf dem mehrere Bierseidel stehen. Anton lacht.

„Da ist ordentlich Stoff!“ ruft er. „Ich hab gleich gefogrt — eines langt doch nicht!“

„Geseit, geseit!“ bestätigt Julie.

„Un' nu anstoßen! Was? und nu Brüderchaft, Kinder. Wir sind ja unter uns und keine Millionäre, wie ich vorhin schon gesagt habe!“ Sie giebt sodann dem Anton einen Stoß mit dem Ellenbogen. „Wie heißt sie denn eigentlich?“

„Adolfine — FINE sag ich!“
„Ra'n Glück. Adolfine kriegt man doch in einem Tage nich heraus. Komm her, FINE, sei fidel! Man lebt man einmal!“

Mechanisch nimmt die blasse Frau ein Glas und berührt damit die Gläser der andern, aber sie mag nicht trinken, sie stellt es nieder und geht an das Fenster, damit die beiden nicht die aufsteigenden Thränen sehen. Und sie rechnet im Stillen nach, wie lange sie an der Maschine sitzen muß, um das zu verdienen, was da in kurzer Zeit verpraßt wird.

„Mutterche!“ klingt ein dünnes Stimmchen unter dem Fenster, „mach die Thür auf.“

„Das Hannchen!“ ruft sie und es kommt wie eine Erlösung über sie.

Sie huscht hin und holt ihr Kind.

„So, die Johre also!“ sagt Julie Thomas als sie zurückkommt. „Was, die schleppen Sie noch auf'm Arm! Is ja schon so groß.“

„Ja, anders kann meine Frau nichts, als das Kind verziehen!“

FINE stellt Hannchen auf die Füße, das Kind sieht die Fremde mit großen Augen an und faßt die Schürze ihrer Mutter.

„Gieb mal 'ne Hand!“ kommandirt die Fabrikarbeiterin.

Aber Hannchen gehorcht nicht, sie kriecht förmlich in Falten von FINE'S Rock.

„Willst' nich! — bist unartig?“ schwagt Julie weiter, „na, denn is auch gut. Ich mache mir nichts aus Kindern übrigens. Sie laufen einem immer man bloß vor die Füße!“

„Sie fremdet ein bißchen,“ entschuldigt die Mutter.

„Ach was! das soll sie sich abgewöhnen!“ ruft Anton und zerrt das Kind gewaltsam heran.

„Die Hand sollst du geben.“

